

müß oder glaubt, vorbehalten zu müssen. Aber sie müssen überwinden werden. Wir können es uns nach dem Kriege nicht leisten, diese Meinungsverschiedenheiten durch Machtprobe, das heißt auf dem Wege ausgebeuteter, Wochen und Monate dauernden Streiks auszukämpfen."

Diesen verständnisvollen Worten haben wir von unserem Standpunkt aus nur den dringenden Wunsch hinzuzufügen, daß gerade das preußische Handelsministerium so schnell wie möglich, und zwar noch während des Krieges, zur Errichtung der seit Jahren verheißenen Fachauschüsse schreiten möchte, weil gerade sie Einrichtungen werden könnten, die bei der Ueberleitung von der Kriegs- in die Friedenswirtschaft für alle Industrien, die durch Heimarbeit Fertigfabrikate erzeugen lassen, ausgleichend und arbeitsfördernd wirken könnten. Wir haben an anderer Stelle ausgeführt, mit welcher Sorge gerade wir Heimarbeiterinnen der Zeit der Uebergangswirtschaft entgegensehen. Auf diesem Gebiete ist der Rahmen durch das Hausarbeitgesetz bereits vor mehr als sechs Jahren geschaffen, in den sich diese Einigungs- und Interessenausgleichseinrichtungen eingliedern sollen. Gebe Gott, daß die nötigen Schritte geschehen, ehe es für Frauengesundheit und Kinderschutz zu spät ist!

Das preußische Wohnungsgesetz endgültig angenommen! Am 9. März hat das Herrenhaus ohne weitere Erweiterung das preußische Wohnungsgesetz mit den geringfügigen Abänderungen, mit denen es vom Abgeordnetenhaus zurückgekommen war, angenommen. Damit ist nun endlich ein gesetzgebender Plan endgültig verwirklicht worden, um den annähernd 15 Jahre gekämpft worden ist. Bereits im Jahre 1904 veröffentlichte die preußische Regierung den Entwurf eines Wohnungsgesetzes, der aber infolge vielfacher ungünstiger Kritik gar nicht einmal an den Landtag gelangte. Erst Anfang 1913 wurde ein neuer Anlauf genommen und nunmehr der Entwurf eines Wohnungsgesetzes beim Abgeordnetenhaus eingebracht. Aber auch dieser Entwurf stieß auf starke Widerstände und entsefelte lebhafteste Kämpfe; infolge des Kriegsausbruchs gelangte er dann ebenso wie verschiedene andere Gesetzesvorlagen nicht zur Verabschiedung. Als es sich dann aber infolge der langen Dauer des Krieges als nicht mehr möglich erwies, die Inangriffnahme der dringendsten sozialen und innerpolitischen Aufgaben immer weiter hinauszuschieben, wurde auch der Wohnungsgesetzesentwurf Ende 1916, etwas abgeändert und in verschiedenen Richtungen ergänzt, erneut vorgelegt. Auch jetzt fehlte es nicht an Schwierigkeiten und Gefahren für den Entwurf, aber schließlich ist er nun doch endgültig zustande gekommen, und zwar, wie man wohl sagen darf, in einer gegenüber der Vorlage erheblich verbesserten Gestalt; mit ihm annähernd gleichzeitig auch das ihn ergänzende sog. Bürgschaftsicherungsgesetz. Dieses zusammenhängende Gesetzgebungswerk bringt beträchtliche Fortschritte auf den Gebieten der Bebauungsbestimmungen, der Landaufschließung, der Wohnungsaufsicht, der einschlägigen Behördenorganisation usw. und namentlich auch der positiven finanziellen Mithilfe des Staates. Es läßt sich daher erwarten, daß es sich als ein taugliches Werkzeug der Verbesserung unserer Wohnungsverhältnisse erweisen wird.

Der Ausbau der Tuberkulose-Fürsorgestellen. Die die „Soziale Praxis“ berichtet, veranstaltet das Deutsche Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose in Berlin einen Ausbildungslehrgang für Fürsorgegeschwestern. In seiner Eröffnungsrede wies der Vorsitzende des Arbeitsausschusses, Geheimrat Dr. Freund, darauf hin, daß der Krieg für die Ausbreitung der Tuberkulose sehr günstige, für ihre Bekämpfung sehr ungünstige Voraussetzungen geschaffen habe. Mit um so größerer Entschiedenheit müsse der Kampf aufgenommen werden. Der innerhalb des Zentralkomitees gebildete Arbeitsausschuß für das Fürsorgestellenwesen habe es sich daher zum Ziele gesetzt, das Deutsche Reich mit einem engmaschigen Netz von Fürsorgestellen zu umspannen, deren wirksame Tätigkeit wesentlich von der Tüchtigkeit der Fürsorgegeschwestern abhängen. An dem Kursus nehmen 40 Schwestern teil. Mögen sich die auf sie gesetzten Hoffnungen voll erfüllen!

Deutsche Faser-Off-Ausstellung. Die Deutsche Faser-Ausstellung in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten in Berlin ist am 5. März 1918 eröffnet worden. Auch unser Gewerbeverein war bei der Feier durch zwei Abgesandte vertreten. Sie umfaßt dem Programm gemäß alle Arten heimischer Faserverarbeitstoffe und die daraus gefertigten Erzeugnisse, namentlich auch Arbeitskleidung in reicher Auswahl. Eine Anzahl einschlägiger Maschinen wird im Betriebe vorgeführt. Die Ausstellung ist geeignet, manche Vorurteile, die bisher gegen die Verwendung der Faserstoffe noch bestanden haben, zu zerstreuen und diese für zahlreiche Zwecke als durchaus brauchbar zu erweisen. Insbesondere ist zu erwarten, daß Arbeitgeber und

deren Beauftragte, denen die Beschaffung von Arbeitskleidung (vornehmlich auch Schutzkleidung) obliegt, durch den Besuch der Veranstaltung zu dieser Einsicht gelangen werden. Das ist im Augenblick von um so größerer Bedeutung, als bekanntlich vor kurzem die Bezugspflicht für Kleidung aus Papiergeweben aufgehoben worden ist.

Die Ausstellung bleibt in Berlin bis Anfang April geöffnet, sie soll alsdann zunächst nach Düsseldorf (Mai-Juli) und später zur Herbstmesse nach Leipzig überführt werden.

Die Verordnung gegen den Schleichhandel. Der Bundesrat hat nunmehr erfreulicherweise die seit längerer Zeit angekündigte Verordnung gegen den Schleichhandel erlassen, die am 15. März 1918 in Kraft trat. Sie richtet sich gegen den Schleichhandel in der Form des gewerbsmäßigen zur Weiterveräußerung erfolgenden Aufkaufes öffentlich bewirtschafteter Lebens- oder Futtermittel, der die Erzeuger zu verbotswidriger Abgabe von Waren in größtem Umfange verleitet oder ihre Bereitwilligkeit hierzu ausnützt, um demnächst diese Waren mit erheblichem Gewinn abzusetzen, und infolgedessen zu einer ersten Gefahr für die Aufrechterhaltung des staatlichen Ernährungssystems geworden ist. Da von Geldstrafe allein gegen gewerbsmäßige Schleichhändler in Anbetracht der außerordentlich hohen Gewinne, die im Schleichhandel erzielt zu werden pflegen, eine nennenswerte Wirkung nicht zu erwarten ist, der gewerbsmäßige Schleichhandel auch schon durch die Art der Strafandrohung dem Volksempfinden entsprechend als besonders verwerflich gekennzeichnet werden muß, sieht die Verordnung vor, daß gegen den gewerbsmäßigen Schleichhändler stets auf Freiheitsstrafe zu erkennen ist. Daneben muß in jedem Falle auf Geldstrafe erkannt werden, die bis zur Höhe von fünfhunderttausend Mark bemessen werden kann. Auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt und angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Täters öffentlich bekanntzumachen ist. Die gleiche Strafandrohung ist gegen denjenigen vorsehen, der sich gewerbsmäßig zu einem verbotenen Erwerb von Lebens- oder Futtermitteln erbetet oder gewerbsmäßig Schleichhandelsgeschäfte vermittelt. Für den wiederholten Rückfall, dessen Voraussetzungen im wesentlichen in Anlehnung an die Vorschriften des Strafgesetzbuches über Rückfalldiebstahl geregelt sind, droht die Verordnung Zuchthausstrafe, bei milderen Umständen Gefängnis nicht unter 6 Monaten an. Neben Zuchthaus ist in diesem Fall die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte zwingend vorgeschrieben.

Vorbereitungen für Frühgemüse. Mit Rücksicht darauf, daß für die Ernährung der Bevölkerung im Frühjahr und in den zeitigen Sommermonaten das Frühgemüse eine ausschlaggebende Rolle spielt, hatte sich die Reichsstelle für Gemüse und Obst bereits im Vorjahre genötigt gesehen, das Dörren von Frühgemüse durch die Bekanntmachung vom 30. April 1917 bis zum 31. Juli 1917 zu verbieten. Auch für das Jahr 1918 hat die Reichsstelle durch die Bekanntmachung vom 7. März 1918 im „Deutschen Reichs-Anzeiger“ das Dörren von Frühgemüse bis zum 31. Juli 1918 untersagt. Eine Ausnahme ist nur für dasjenige Frühgemüse zugelassen worden, das auf den Frischmärkten nicht abgesetzt werden kann und das nach Möglichkeit durch Trocknung für die menschliche Ernährung verwertet werden muß.

So ist zu hoffen, daß die Verbraucher auch wirklich Gemüse im Kleinhandel werden kaufen können.

Die Sommerzeit, die in den beiden Vorjahren zu erheblichen Ersparnissen an den für Beleuchtungszwecke nötigen Rohstoffen geführt hat, wird auch in diesem Jahre wieder durchgeführt werden. Sie beginnt am 15. April, morgens 2 Uhr, und endet am 16. September, morgens 3 Uhr. Unsere Abgeordneten für den Verbandstag, die zum Teil an dem betreffenden Montag ihre Fahrt nach Berlin machen werden, seien daran erinnert, sich rechtzeitig mit ihrer Abreise darauf einzustellen.

Was unserer Bewegung.

Hauptkassenprüfung. Bei der heute stattgefundenen Prüfung der Hauptkasse des Gewerbevereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands sind Bestände und Belege geprüft und richtig befunden worden.

Die Summe des Gesamtbestandes beläuft sich auf
121 700,30 Mark.

Berlin, den 15. März 1918.

Margarete Behm, Hauptvorsitzende.
Marie Hanusch, Anna Kallies, Therese Kolbe,
Rechnungsprüferinnen.

Militärbehörden einen höheren Stundenlohn zu erwirken; demnächst hofft sie wieder auf Lohnhöhung für die Näherinnen. Durch die Kriegsnähestuben ist unsere Gruppe sehr an Mitgliederzahl gewachsen; wir haben jetzt über 220 Mitglieder. Die rege Beteiligung unserer „Neuen“ an den Monatsitzungen und ihr Verständnis für Vereinsangelegenheiten läßt uns hoffen, daß sie auch später dem Gewerksverein treu bleiben werden. Die Gewerkschaftskurse, welche Herr Arbeiterssekretär Flander abhält, sind gut besucht, auch von jüngeren Mitgliedern. Zu den Kriegsanleihen haben alle gern und freudig ihr Scherlein beigetragen. Da uns das gemütliche Beisammensein am Stiftungsfest so gefallen hat, wollen wir, um unserer Freude über den Frieden mit Rußland Ausdruck zu geben und um uns auch persönlich näherzutreten, am dritten Ostertage wieder im Vereinslokal gemeinsam Kaffee trinken, hoffend, bald auch einen siegreichen deutschen Frieden mit den anderen Feinden feiern zu können. Wir werden mit Gottes Hilfe durchhalten.

Stuttgart. Das letzte Vierteljahr ist wohl das arbeitsreichste gewesen, seit überhaupt unsere Gruppe besteht. Eingaben, Beratungen mit einzelnen Mitgliedern, Besprechungen mit Vertretern der Behörden gab es in Fülle und Fülle. — Gottlob haben wir auch herzerfreuende Erfolge zu verzeichnen! Nach langen Bemühungen ist es uns gelungen, für unsere Tritot-Heimarbeiterinnen, d. h. für diejenigen unter ihnen, die täglich durchschnittlich 8 Stunden und mehr arbeiten, die Rüstungsarbeiterinnen-Zulagen, bestehend in Marmelade, Syrup, Kunsthonig, Käse, Wurst und hie und da auch Fett zu erlangen. Wenn auch nach dem Sprichwort: „Alles Anfang ist schwer“ die Verteilung der Zulagen noch zu wünschen übrig läßt, so dürfen wir doch hoffen, daß in allernächster Zeit die Sache regelrecht in Fluß kommen und unsere Mitglieder sich dieser in jetziger Zeit so wertvollen Zuwendungen, die ihnen das Leben in buchstäblichem Sinn versüßen, erfreuen werden. Bei den Arbeiterinnen unserer Arbeitsstube, die durch ihre Arbeitsleistung ein Anrecht auf die Rüstungsarbeiterinnen-Zulagen haben, ging alles ganz glatt, da in diesem Fall dem Gewerksverein die Pflicht der Anmeldung bei dem Lebensmittelamt und der Fleischverforgungsstelle oblag, die bei den Tritot-Heimarbeiterinnen durch die Arbeitgeber zu geschehen hatte. Wir dürfen mit Dank bezeugen, daß wir auch hier freundliches Entgegenkommen gefunden haben. — Unsere Eingabe an den Gemeinderat der Stadt Stuttgart um fortdauernde Gewährung der Arbeitslosenunterstützung an kränkliche, alte und kinderreiche Heimarbeiterinnen (Kurzarbeiterinnen) wurde leider abschlägig beschieden, doch haben wir begründete Hoffnung, daß es möglich sein wird, durch unsere Bemühungen für die Heimarbeiterinnen einer hiesigen Firma, die wegen Kohlenmangels 19 Tage arbeitslos waren, die Arbeitslosenunterstützung herauszuschlagen. Das Größte, das uns augenblicklich bewegt, dürfen wir noch nicht verraten — Gott schenke uns auch hier ein gutes Gelingen! — Unsere Werbeversammlung im Januar hat uns einen Zuwachs von 22 Mitgliedern, wovon die Mehrzahl allerdings auf Gruppe Geslacht entfällt, gebracht. In der Februar-Versammlung hier konnten wir 7 — seither schon wieder 5 — neue Mitglieder aufnehmen. Im Vorstand sind einige Veränderungen vor sich gegangen. Unsere alte liebe Frau Fuchs, die ihm seit Gründung des Gewerksvereins angehörte, kann es bei der jetzt herrschenden Dunkelheit nicht mehr wagen, abends auszugehen, unsere gute, treue Frau Leyerle wurde durch Krankheit, die wegen ihrer Klugheit sehr geschätzte Frau Ranz durch Familienrückichten gezwungen, zurückzutreten — ihnen allen sei auch an dieser Stelle herzlichster Dank für ihre Mitarbeit gesagt! Frau Debnayre, Harting und Jeanrenand, die neugewählten Vorstandsmitglieder, sind alle drei erfahrene Heimarbeiterinnen und trotz der französischen Namen echte, gute Deutsche, die das Herz auf dem rechten Fleck haben und zu Ruh und Frommen des Gewerksvereins alles tun werden, was in ihren Kräften steht. Wir dürfen überhaupt freudig rühmen, daß in unserer Gruppe reges Leben herrscht, daß der gewerkschaftliche Geist sich stärkt, und daß alle unsere Mitglieder in festem Zusammenhalten die schwere Zeit mutig und stark ertragen. So wollen wir auch ausharren bis zum endlichen Frieden!

Die deutsche Kronprinzessin bei den Heimarbeiterinnen.

In der Juninummer unseres Blattes von 1917 hatten wir schon einmal Gelegenheit, von der warmen Anteilnahme zu berichten, die die deutsche Kronprinzessin auch dem Vose der

Heimarbeiterin entgegenbringt. Unsere Hauptvorsitzende hatte ihn damals Vortrag gehalten nicht nur über Heimarbeiterinnennot, sondern auch über die Wege zur Abhilfe, und hatte an der Hand unseres Programmes gezeigt, wie eine gründliche Besserung der Verhältnisse außer durch Selbsthilfe vor allem durch gesetzliche Regelung der Arbeitsbedingungen zu erreichen sei. Sie hatte dann besonders davon berichtet, wie der Gewerksverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands die mannigfachen Versuche unternommen habe, um an der Hand eigener Erfahrung erprobte Vorschläge zur Besserung des Lohnverhältnisses machen zu können. Den wenig erfolgreichen Versuchen mit einer eigenen Betriebswerkstätte mit Heimarbeitsausgabe in Friedenszeit, die daran scheiterten, daß es uns nicht gelang, in nennenswertem Maße lohnenbe Aufträge zu erlangen, konnte sie die hoch erfreuliche Entwicklung dieser Einrichtung während des Krieges gegenüberstellen. Sie konnte berichten, wie in etwa 30—40 Betrieben bei unseren verschiedenen Ortsgruppen mehr als 10 000 Heimarbeiterinnen durch Aufträge der Militärbehörde und der Marine tausend mit Arbeit und dadurch mit dem in der jetzigen schweren Zeit so notwendigen Verdienst versehen werden konnten. Daß sie dabei auch betonte, als was für tapigere „Durchhalter hinter der Front“ sich unsere Mitglieder überall bewährten, kann sich schon jeder denken, der sie kennt.

Schon damals erwuchs in ihrem Herzen der Wunsch: Wenn doch zu dem theoretischen Bericht über diese Einrichtung ihre praktische Kenntnisnahme durch Besichtigung kommen könnte!

Das ist nun Wirklichkeit geworden. In den ersten Tagen des März hörten wir, daß die Frau Kronprinzessin große Lust habe, sich einmal unseren Berliner Betrieb, unsere Kriegsnähestube, anzusehen. Kein Mitglied erfuhr etwas vorher davon, denn der Betrieb sollte sich zeigen, wie er wirklich ist, im Alltagskleide! Am 9. März, dem Tage, an dem wir Kestern immer mit Behmut des Heimangeses unseres geliebten ersten Kaisers gedenken, kam die Kronprinzessin zu uns. Frä. Behm und Frä. Wolff empfingen sie unten an der Haustür und geleiteten sie samt ihrer Oberhofmeisterin zu dem Aufzug, der sie hinauf in den vierten Stock führte, wo unser Betrieb haust. Am Morgen war im Wartezimmer gesagt worden, daß niemand weggehen möchte, da wir diesen so erwünschten Besuch erwarteten. Oben angelangt, überreichte das Töchterchen eines Mitgliedes ein kleines Sträußchen. Dann ging's an die Arbeit. Zunächst in den Raum, in dem zugeschnitten wurde. Schöne bunte Volldecken der Reichsbelleidungsstelle, die zu kleinen Unterlagen für die jüngsten Staatsbürger zugeschnitten wurden. Dabei gleich ein bedauerndes Versehen, daß der Auftrag viel kleiner ausgefallen sei, als man uns anfangs Hoffnung gemacht hatte. Dann ging's zu den Zeltbahnen. Zuschneiden, Aufzeichnen, Abliefern — alles wurde zur Kenntnis genommen und überall sprach die liebe, freundliche Frau herliche Worte mit den Angestellten und denen, die abfertigten. Alles ließ sie sich erklären. Sanitäts-taschen, Drillhosen, Gefangenenkleidung, was auch da war, und zwar den ganzen Werdegang und vor allem das, was die Heimarbeiterin an jedem einzelnen Stuk zu tun hat. Auch das Abrechnungswesen im Kassenraume, die Eintragungen in die Lohnbücher — nichts blieb unbemerkt.

Aber das Schönste war doch der Aufenthalt im Wartezimmer. Dieser war inzwischen Kopf an Kopf gefüllt, denn niemand ging heut heim, ehe „der Besuch“ kam. Dort sprach die Kronprinzessin nun mit so und so vielen blaffen, fleißigen Heimarbeiterinnen, fragte nach ihren Familienverhältnissen, ob Mann oder Sohn draußen im Felde sei und war besonders bewegt, wenn sie hörte, daß hier der Mann, dort der Bruder, da der Sohn sein Leben für uns alle gelassen habe. Alle, die sie ansprach, fühlten, daß das Herz hinter den Worten stand. Auch die anwesenden Kinder — es konnten immer einige mit ihren Müttern mit — kamen nicht zu kurz. Gut ¼ Stunde blieb sie bei uns, dann brachte sie unsere Hauptvorsitzende, nachdem sie allen herzlich Lebemuhl gesagt hatte, zum Kraftwagen. Wo eine Menge Menschen es freudig bearückten, daß die Kronprinzessin zu den Heimarbeiterinnen gegangen war. Unter Winken und Mühenstschweifen fuhr sie davon. Unsere Hauptvorsitzende aber berichtete oben, daß sie gesagt hatte, welsch eine Freude ihr gerade dieser Besuch gewesen sei und wie gut ihr die Heimarbeiterinnen gefallen hätten. „Und aber war es erst recht eine Freude, und un^{er} hat sie sehr gut gefallen“, scholl es als Antwort, worauf ein Wort über heut die Treue, die Hohenzollernhaus und Heimarbeiterinnenübden umschlingt, das Erlebnis ausklingen ließ zu dem Gelübde, daß in unseren neuen Wiberhall findet: Allzeit getreu zu Kaiser und Reich. Deutschland wird leben, so lange es deutsche Treue gibt!

